



Plattform für hochbegabte Jugendliche und junge Erwachsene Die vielen Seiten des KUBUS

In der letzten Ausgabe haben wir euch ja schon grob den Kubus, die Plattform für hochbegabte junge Leute, vorgestellt. Da der Kubus aber aus vielen „Mosaiksteinchen“ besteht, möchten wir in jeder Ausgabe eins davon „legen“, damit ihr uns besser kennenlernen könnt. Los geht es mit den

Kubus-Treffen

Wie viele von euch kennen die Erfahrung, sich mit „wildfremden Leuten“ zu treffen und mit ihnen einen ganzen Nachmittag zu verbringen?

So geht es fast allen von uns auf dem ersten Kubus-Treffen. Man kennt sich allenfalls aus Forum oder Chat und fühlt sich anfangs, wenn man so wartend vor dem Reisezentrum steht, total gehemmt. Man sieht Leute kommen und weiß nicht, ob das Kubisten sind oder nicht. Irgendwann wird man dann angesprochen oder traut sich vielleicht sogar selbst, jemanden anzusprechen. Nach kurzer Zeit fällt die Hemmung jedoch schon von den meisten ab, auf einmal fühlt man sich zugehörig, ist auf

„einer Wellenlänge“. Spätestens beim Diskutieren über Gott und die Welt in einem Café, in dem man mit seiner Gruppe von allen Seiten angestarrt wird, weiß man, dass es richtig war, über seinen Schatten zu springen und sich zu trauen.

Beim Gang in ein Museum merkt man auf einmal, dass es noch andere Menschen mit den gleichen oder ähnlichen und auch sehr weit gearteten Interessen gibt. Auf einmal fühlt man sich total wohl und alle anfängliche Unsicherheit und Angst fällt von einem ab.

Man empfindet nur noch Trauer, wenn sich die Reihen lichten und man selbst in den Zug steigt, obwohl man natürlich weiß: Es wird nicht das letzte Treffen gewesen sein, auf dem man sich getummelt hat.

Na, Interesse bekommen?

Dann besuche doch einfach unsere Homepage www.kubus-online.net. Dort kannst du sehen, welche Treffen wir als nächstes vorhaben. Wenn du dich auf unserem Newsletter einträgst, wirst du automatisch über alle Termine informiert, und in unserem Forum kannst du sogar deine eigenen Ideen für ein Treffen loswerden.

Neue Gesichter sind immer erwünscht – von 14 bis mindestens 30. Wenn ihr unter 18 seid, solltet ihr natürlich euren Eltern erzählen, wo ihr steckt. Aber keine Sorge: Wir beißen nicht, und unsere gefährlichste Aktion bisher dürfte eine Fahrt mit einem Paternosteraufzug gewesen sein ;).

Antonia

Und jetzt zu einem Thema, das nicht nur uns vom Kubus, sondern alle Jugendlichen betrifft:

Deutsche Jugend – ein Wintermärchen

Die 15. Shell-Studie zeichnet das Bild einer Jugend, die auf Rebellion keinen Bock hat. Na gut.

Sie kennen das Universitätsleben oder nicht. Sind ein Student oder schlafen wie einer. Darauf kommt es nicht an. Sie lesen dies, Sie sind bestimmt einer von den Guten. Ärgern Sie sich über die Leidenschaftslosigkeit anderer? Ich schon, da habe ich mich für Sie aufge-
rafft.

Ein beliebiger, kalter Novembermorgen an einer deutschen Universität, genauer, an der Fakultät für Geisteswissenschaften, Fachbereich Evangelische Theologie. Eine stille Seitenstraße, wo die Welt noch in Ordnung ist und die Katholiken friedlich in ihrem Kolleg gegenüber studieren. Eine Universität in Deutschland, wie sie für so viele stehen könnte. Keine Pausenglocke klingelt, demnach steht immer jemand draußen herum, nachdenklich, müde und qualmt rauchigen Frust in den Himmel. Der Schlund der Alma Mater öffnet sich automatisch mit dem Knopf für Behinderte, mit dem Bild eines Rollstuhls als solcher kenntlich gemacht. Eine Schaltfläche, wie sie für so viele in Deutschland stehen mag. Die Professoren und Studenten halten Einzug, betätigen den Schalter, damit

die Türen vor ihnen auffliegen und einer lacht. „Ich teile das Meer!“, ruft er blöde und man rollt mit den Augen.

In einem engen Raum, es ist die Örtlichkeit, in der Studenten vorgelesen bekommen, weil sie es selbst nicht können, sammeln sich zu viele. Aus den Ausschnittträgerinnen, den Chucks-Typen, der Blusenstudentin, all den Schal-Umwickelten und der lässigen Sweatshirt-Fraktion wird eine grumelnde Pampe, unaufgeregt, mürrisch, vielleicht ein bisschen enttäuscht. Wieder keinen Platz am Tisch bekommen.

Schenken wir dem Dozenten Beachtung (wenn man nun noch ... die Sudoku bitte einmal zur Seite ... ja, besser). Dieser ist mitunter einem gifpel-

stürmenden Hasardeur gleich, hitzig, aphrodisisch durch die permanente Beschallung eigener Erzählfrequenz, sich aufschwingend zu weiteren Paraphrasierungen. Wie ein Abenteurer suhlt er sich in den Plateaus seines Spezialgebiets, berauscht und mühelos erklimmt er die Höhen der Wissenschaft – während sich die ordinären Studierenden im Basislager tummeln und ungerührt plauschend Weintrauben rumreichen.

Manchmal, zum Ende der Stunde und zwecks Erhaschung der Aufmerksamkeit, wird die blinzelnde Gruppe erinnert: „Und was werden Sie nach der Universität anstreben? Wie werden Sie einen Job finden?“ Keiner wird den Blick heben. Der promovierte Bergsteiger wird von Yetis (den Jobs) stammeln und bezeugen, dass er sie wirklich gesehen hat.

Die Vorlesung ist zu Ende. Die Bücher werden zu-, die Augen aufgeklappt. Mit den Studenten wird sich der Lärmpegel heben, man ist wieder, was man gern ist. Sie wissen schon, Ausschnittträgerin und so fort. Fünfzehn neue Namen, wohl sehr bedeutender Persönlichkeiten, sind gefallen. Daran wird sich kaum jemand erinnern. Es ist auch nicht wichtig gewesen. Die Prüfungen sind zu einem anderen Thema.

In den Medien ist eine Diskussion aufgekommen – entflammt wäre völlig übertrieben – ob die Jugend nicht zu friedlich sei, da sie genügend Gründe hätte, aufzubegehren, es aber ganz offensichtlich sein lässt. Sie ist nicht rebellisch genug!, ereifern sich namhafte Zeitungen. Halten wir uns an gerade gegebenen Einblick. Gegen wen sollten junge Studierende rebellisch sein? Wir

teilen den Hörsaal mit guten Bekannten der Großtante, wir sollen an Yetis glauben und hören doch tagein, tagaus, wie schlimm es um die nachwachsende Generation, kippende demographische Kegel, die Arbeitslosigkeit, ja, unsere Zukunft bestellt ist. Man fühlt sich gefährdet, man muss aufpassen, dass man keine Zeit verliert, nicht seinen unbezahlten Praktikumsplatz verliert, nicht seine Motivation verliert und muss sich, wo man doch noch gar nicht so viel Lebenserfahrung mitbringt, dabei an all die geschriebenen und ungeschriebenen Richtlinien halten. Die jungen Deutschen können sich gar nicht auflehnen. Dafür müssten sie den Rasen betreten.

Die früher eindeutigen Reviere der Studenten sind inzwischen fremdbelagert, von Kindern bei den Kinderuni-Tagen, von gebrechlichen Gasthörern, den sogenannten Kontaktstudierenden. Wir haben Verständnis. Wir sind nicht die „Jugend von heute“, über die man schimpft. Wir unterstützen, wo wir können. „Darf ich Ihnen über den Campus helfen?“ Wir engagieren uns frühzeitig, schon in der Schulzeit sozial. Macht sich gut in der Vita. Alles für später. Vielleicht sind Sie selbst Arbeitgeber – man hat das ja immer gern, so einen Bonuspunkt für die soft skills.

Diese ursprünglich studentischen Reviere sind mittlerweile semipermeabel, und wenn Sie diesen Begriff mit Schweinsblasen assoziieren, dann sollen Sie mit Ihrem Unbehagen Recht haben. Ich kann versichern, dass Sie mit dem Unmut nicht allein sind. Aber genauso wenig wie Sie etwas hierzu äußern werden, wird die Jugend revoltieren. Das macht die Lethargie. Der

ganze Druck. Eine Melancholie, die sich hinter Oberflächlichkeiten verbirgt.

Die paar Aktionisten gegen Studiengebühren werden milde belächelt, und den Rollstuhl auf der Schaltfläche, den kann man auch kaum noch erkennen. Die alteingesessene, bequeme und mit der Egal-Haltung noch ganz aufrecht gehende Mehrzahl der Studenten, sie werden natürlich nicht vergessen, dass sich die Türen automatisch öffnen lassen. Sie brauchen keine Hinweise mehr. Aber es gibt eine geringe Hoffnung, dass die nächsten oder überüber nächsten Erstsemester nicht so schnell dahinterkommen. Symbole sind wohl kaum für die Ewigkeit. Auch nicht im Land der Ideen.

Und so wird sich die Geschichte vielleicht wenden. In der Theologischen Fakultät, in der stillen Seitenstraße, würden von wissbegierigen Neuen, den zu Recht motivierten Jungen, Türen wieder selbstständig und eigenverantwortlich geöffnet. Einer von ihnen wird beim Aufdrücken lachen. „Wir teilen das Meer“, sagt er und – zu wünschen wär's – alle lachen mit.

Désirée

